

**Die ungarische Universität Siebenbürgens.** Seit der Rückgliederung des nördlichen Siebenbürgens durch den zweiten Wiener Schiedsspruch der Achsenmächte nahm das geistig-kulturelle Leben dieses Landesteiles einen auffallend raschen und erfreulichen Aufschwung. Bereits einige Wochen nach dem Einmarsch der ungarischen Truppen, am 24. Oktober 1940. wurde die Franz Josef-Universität in Kolozsvár (Klausenburg) eröffnet, die seitdem — ebenso wie vor dem Gewaltdiktat von Trianon — den natürlichen Mittelpunkt für das geistige Leben in Ostungarn bildet. Über Vergangenheit, Gegenwart und weitere Aufgaben dieser Universität erschien unlängst unter dem oben angeführten Titel ein stattlicher Band als Veröffentlichung des *Siebenbürgischen Wissenschaftlichen Institutes*, herausgegeben von Gyula Bisztray, T. Attila Szabó und Ludwig Tamás. Der Band enthält zunächst die Ansprachen der Eröffnungsfeier. Den wissenschaftlichen Teil eröffnet die umfangreiche Studie von Gyula Bisztray „Wissenschaftliches Leben und Universitätsgedanke in Siebenbürgen“, die weit über das im Titel angegebene Thema hinausgehend einen lebendigen Aufriss der Geistesgeschichte Siebenbürgens in den letzten vier Jahrhunderten bietet. T. Attila Szabó behandelt die Geschichte des „Siebenbürgischen Museum-Vereins“, Ladislaus Makkai die Geschichte der ungarischen Universität in Kolozsvár (Klausenburg) 1872—1919, Alexander Biró ihre Geschicke während der Rumänienherrschaft, vitéz Iván Nagy die Jahre des Exils in Szeged, Ludwig

Tamás Entstehung und Zielsetzungen des *Siebenbürgischen Wissenschaftlichen Instituts*. Vom Blickpunkt der europäischen Wissenschaft verdienen vor allem zwei Beiträge des Bandes Beachtung: Ladislaus Gáldi legt den Einfluss der ungarischen Wissenschaft und der Universität in Kolozsvár (Klausenburg) auf die gelehrten Bestrebungen des Rumänentums dar, Ladislaus Mátrai bestimmt die Stellung der Universität in der europäischen Wissenschaft. Die Ergebnisse Mátrais verdienen auch vom Standpunkt der europäischen Gelehrtenegeschichte aus Aufmerksamkeit: er würdigt eingehend die Tätigkeit der grossen Universitätslehrer und weist mit besonderem Nachdruck auf ihre internationalen Beziehungen hin. In Kolozsvár (Klausenburg) wirkte der letzte ungarische Polyhistor Samuel Brassai, ein Vorläufer Taines, der sich namentlich um die Erforschung ungarischer Volksmusik verdient machte und die neuen Grundsätze des modernen Sprachunterrichts bereits vor Viëtor verkündete; hier wirkte einer der ersten Vertreter der vergleichenden Literaturwissenschaft in Europa, Hugo von Meltzl, Herausgeber der ersten einschlägigen Fachzeitschrift, der *Acta Comparationis Litterarum Universalium*, einer Vorläuferin der Vierteljahrschrift Max Kochs. Von den anderen, auch im Ausland wohlbekannten Professoren der Universität heben wir hervor: Aurel Török, den Reformator der Schedelkunde, Karl Böhm, den Schöpfer des ersten ungarischen philosophischen Systems, Melchior Palágyi, den Meister Klages', Akos von

Pauler, den ersten Verkünder der objektiven Logik, Karl Torma, den Mitarbeiter Mommsens, August Kanitz, den Erforscher der Pflanzenwelt des Balkans; noch zahlreiche andere Historiker, Juristen und Sprachwissenschaftler wären zu nennen, die sich in der europäischen Wissenschaft einen guten Namen erwarben. Nichts spricht für die nationale und europäische Bedeutung der Universität überzeugender, als die Namensliste ihrer Professoren. Die Verdienste der beiden Leiter der gegenwärtigen ungarischen Kulturpolitik, des Kultus- und Unterrichtsministers Bálint Hóman und des Staatssekretärs Koloman von Szily um den Neuaufbau der Universität sind auch vom Blickpunkt des deutsch-ungarischen Kulturaustausches aus unschätzbar. Die Veröffentlichung *Die ungarische Universität Siebenbürgens* sollte unbedingt auch zunächst in deutscher Sprache erscheinen, um auch dem ungarfreundlichen Auslande ein lebendiges Bild über die hohe ungarische Kultur Siebenbürgens und ihre internationale Bedeutung zu erschliessen.

### Vorträge des Herausgebers unserer Zeitschrift in Deutschland.

Einer Einladung der Zweigstellen der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in München und Stuttgart Folge leistend, hielt der Herausgeber unserer Zeitschrift in den ersten Märztagen Vorträge über geistige Begegnungen zwischen Deutschland und Ungarn, die auch in der deutschen Presse eingehend gewürdigt wurden. Die *Münchener Neueste Nachrichten* (4. März 1942.), *Münchener Zeitung* (4. März 1942.), *V. B. München* (5. März 1942.) — um nur einige Pressestimmen hervorzuheben — weisen in gleicher Weise auf die Wichtigkeit gegenseitigen Meinungsaustausches durch ähnliche Vorträge hin. Der Stuttgarter Abend gestaltete sich

als erste Veranstaltung der Zweigstelle zu einer besonders stimmungsvollen Feier, an der sich zahlreiche Vertreter von Partei, Wehrmacht, Staat und Stadtverwaltung, an ihrer Spitze der Oberbefehlshaber im Wehrkreis V. und im Eisass, General der Infanterie Osswald, der Ehrenpräsident der Gesellschaft, Oberbürgermeister Dr. Strölin u. a. m. beteiligten. „Im Mittelpunkt des Abends stand ein bedeutsamer Vortrag von Professor Pukánszky“ — heisst es in dem ausführlichen Bericht des *Stuttgarter Neuen Tagblattes* (7. März 1942). „Er legte seinen Ausführungen den Gedanken zugrunde, dass sich aus den geistigen Spannungen und Begegnungen Deutschlands und Ungarns, die sich nun über tausend Jahre erstrecken, mit einer Art Gesetzmässigkeit besonders wertvolle Anregungen und starke Kräfte zur Erneuerung und aufbauenden Arbeit in dem wechselseitigen Kulturaustausch ergeben haben. Einer früher lange geübten negativen Bewertung der notwendigen Spannungen stellt der Redner eine überzeugende positive Betrachtung gegenüber und beweist dies an ausgezeichneten Beispielen auf dem Gebiet der Literatur, der Sprach- und Geschichtswissenschaft und der Philosophie in wichtigen Zeitabschnitten des 18. und 19. Jahrhunderts. Ausgehend von der seelischen Haltung Ungarns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Gefahr der Vereinsamung in der abendländischen Völkerverfamilie, zeigten die Darlegungen, dass gerade durch die zeitweilige Abkehr vom deutschen Kulturkreis neues Suchen nach Fühlung und Verstehen instinktiv immer wieder lebendig wurde. Dieses Wechselspiel wiederholte sich um 1835, als eine Zeitlang das geistige Frankreich zum Richtmass für Ungarn wurde, ebenso wie im Jahr 1848 und nach dem Kriege vom 1866. Nie liess sich jedoch Ungarns Genius trotz der

Fülle der fremden Eindrücke überfremden und bewahrte das Selbstbe-seelte und Selbstgeformte. Die Gegen-wart erlebt wiederum diese fruchtbare Gemeinsamkeit und das vertiefte Ver-stehen in der Zusammenarbeit im Kampf um eine neue, schönere Zu-kunft. Daran mitzuwirken ist die Auf-gabe der Deutsch-Ungarischen Gesell-schaft. Der geistvolle und wissenschaft-lich beweiskräftige Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen“.

**Deutsche Kulturveranstaltungen in Debrecen.** Trotz der erheblichen Schwierigkeiten, die durch die Ver-kehrsverhältnisse des harten Winters bedingt waren, gelang es, durch die Vermittlung der *Zweigstelle Debrecen des Deutschen Wissenschaftlichen In-stituts Budapest* auch in den letzten Monaten eine Reihe deutscher künst-lerischer Veranstaltungen durchzuführen. Nach dem grossen Konzert des *Kreuzchores* im Dezember, über das wir schon ausführlich berichteten, brachte der Arien-Abend der *Erna Sack* am 15. Februar im überfüllten Saale des Bika-Hotels ein solistisches Kunsterlebnis ersten Ranges. Die be-rühmte deutsche Kammersängerin be-geisterte das aufnahmebereite Debrecener Publikum, dem sie schon von ihren Budapest Konzerten her gut bekannt war, immer wieder durch ihre brillante Stimme, die selbst die höchsten Sprossen der Tonleiter mit Leichtigkeit erklimmt und auch die schwierigsten Arien glänzend be-herrscht. In den Liedern der middle-ren Lage, besonders den Wiegeliern von *Mozart* und *Schubert*, lässt sie auch die seelische Tiefe erspüren, die diesen gemütsinnigen deutschen Kom-ponisten so eigen ist. — Ganz den Ma-nen *Mozarts* gewidmet war das 2. deutsche Konzert im März, ein Kam-mermusikabend, der durch das Berli-ner *Dahlke-Trio* zu einem unvergess-

lichen Ereignis wurde. Die eigenartige und ungewohnte Zusammensetzung dieses Trios — Klavier, Cello, Klari-nette — und die bewundernswert prä-zise Feinheit des Zusammenspiels der Künstler — Prof. *Julius Dahlke*, Prof. *Walther Schulz* und Prof. *Alfred Lich-ter* — liess den Charme, die Leichtigkeit aber auch die Tiefe *Mozarts* in selte-ner Klangschönheit lebendig werden. Der festliche Charakter des Abends wurde noch besonders betont durch die Begrüssungsansprache des Debrecener Ordinarius für Germanistik, Prof. Dr. *Béla Pukánszky*, in der die Musik *Mozarts* in ihrem weltumspan-nenden und doch so grunddeutschen Charakter gepriesen wurde als „der kristallklare Quell, aus dem die hö-heren Seelen seit mehr als andert-halb Jahrhunderten Kraft und Glau-ben schöpfen“. *Mozarts* Musik, so schloss der Redner, „sei in der idea-len Welt der Kunst das kostbare Band, das heute das Ungartum und Deutsch-tum auch in der irdischen, kämpferi-schen Schicksalsgemeinschaft verbinde“. Besser liess sich der Sinn dieses und der vorangegangenen deutschen Kon-zerte nicht umreissen, die alle dank der umsichtigen Organisation des sie durchführenden *Zenedvelök Köré* am Band der ungarisch-deutschen Kul-turfreundschaft mitweben wollten.

Leider gelang es infolge der er-wähnten Verkehrsschwierigkeiten nicht, einen deutschen Dichter oder Vortrags-künstler in diesen Wintermonaten nach Debrecen zu bringen. *Bruno Brehm* und *K. H. Waggerl*, die unter anderen eingeladen waren, mussten schliess-lich beide absagen. Dafür veranstal-tete das *Deutsche Wissenschaftliche Institut* in seinen eigenen Räumen kurz vor Ostern einen wohlgelunge-nen Rezitationsabend, an dem Univer-sitätslektor Dr. *Wolfgang Heybey* klas-sische und moderne Dichtung ernster wie heiterer Art zum Vortrag brachte.

Auch wurden regelmässig im D. W. I. Lichtbildervorträge gehalten u. a. über *Dr. Todt* und die deutschen Autostrassen, von deutschen Universitäten und aus dem Leben *Goethes*. Zu diesen kulturellen Darbietungen, die bisweilen durch Schallplatten- und Gesangseinlagen ergänzt wurden, sowie auch zu dem Zyklus literarischer Vorträge des Lektoratsleiters über „Die Entwicklung des 19. Jahrhunderts im Wandel der deutschen Dichtung“ findet sich in immer zunehmender Zahl ein aufnahmeberechtigtes und dankbares Publikum zusammen. Es zeigt sich, dass gerade in der echt ungarischen Provinz das Bedürfnis, die deutsche Kunst und Kultur der Gegenwart wie der Vergangenheit tiefer kennen und verstehen zu lernen, stetig im Wachsen begriffen ist.

**Ungarn und Europa.** Diese Überschrift gibt der bekannte deutsche Publizist *Adolf Michaelis* seinem geistvollen Aufsatz in dem *Neuen Wiener Tageblatt* (7. Februar 1942.), der die Haltung Ungarns in dem grossen Kampf um das neue Europa lebendig darlegt. Vor allem weist Verf. darauf hin, dass in politischen Diskussionen von Ungarn in letzter Zeit die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Landes mit besonderem Nachdruck betont werde. Dies sei jedoch aus der Geschichte Ungarns leicht zu verstehen. Ungarn habe mit dem Blut seiner an der Ostfront gefallenen Söhne bewiesen, dass es unter dieser Selbstständigkeit keine Isolierung verstanden wissen wolle. „Die Hervorkehrung des Selbstständigkeitswillens ist, wenn sie von verantwortlicher Seite geschieht, als psychologisch richtig angesetzter Versuch zu verstehen, in der breiten Masse Verständnis für die europäische Idee zu erwecken, für die heute an der Ostfront Söhne fast aller europäischen

Völker kämpfen. Es handelt sich also nicht um den Ausdruck einer Besorgnis, sondern eher um eine Klärung der Begriffe“. Sodann wendet sich der Aufsatz den innerpolitischen Fragen Ungarns zu. Mit Beifriedigung stellt Verf. fest, dass die innere Erneuerung des Landes bereits beachtliche Fortschritte gemacht habe. „Wenn aber die innere Reformarbeit während des Krieges nicht das von allen gewünschte Tempo einhält, so liegt das eben daran, dass alle Kräfte des Staates und des Volkes auf ein Ziel gerichtet sind, an dem grossen europäischen Werk mitzuarbeiten“. Das Ungartum stehe in allen Lebensfragen in geschlossener Einheit da. „Über einzelne Politiker, die in der Sammlung der innerpolitischen Kräfte vielleicht andere Ziele verfolgen, geht das ungarische Volk in der Kenntnis seiner unlöslichen Verbundenheit mit dem Schicksal Europas hinweg. Denn das ungarische Volk weiss heute genau, was ihm die Angelsachsen zudenken: nicht nur ein zweites Trianon in noch viel schlimmerem Ausmass, sondern den Verlust der ungarischen Freiheit und die bolschewistische Unterdrückung. Deswegen sind auch die Hoffnungen der Angelsachsen auf eine Zwiespältigkeit in der ungarischen Einstellung zum europäischen Freiheitskampf, die von emigrierten Juden genährt werden mögen, völlig aussichtslos. Denn Ungarn kämpft im Verein mit allen Verbündeten um die eigene Freiheit und Selbstständigkeit, wenn es für die Unabhängigkeit und die Kultur Europas kämpft; die eine ohne die andre gibt es nämlich nicht. Das Wissen um diese europäische Schicksalsverbundenheit hat sich das ungarische Volk in jahrhundertelangen blutigen Abwehrkämpfen gegen die asiatischen Horden erworben, eine Erkenntnis, die sich in den letzten Monaten nur noch vertieft hat.“

**Bauernland Ungarn.** Unter dieser Überschrift bringt die in Belgrad erscheinende *Donauzeitung* (25. März 1942.) einen ausführlichen Bericht über die landwirtschaftliche Ausstellung in Budapest. Vor allem weist der Bericht mit anerkennenden Worten auf die Bemühungen der ungarischen Regierung hin, die Leistung der ungarischen Landwirtschaft durch Zuführung von frischem Blut für die Viehzucht, Vermehrung des Viehstapels und Versorgung der Bauern mit zeitgemässen Maschinen zu steigern. Die landwirtschaftliche Ausstellung zeige die richtigen Wege, die zweifellos bestehenden Probleme von Ackerbau und Viehzucht in Ungarn sinngemäss zu lösen.

**Die Puszta wird zum Paradies.** Diese Überschrift trägt ein lehrreicher Aufsatz von Karl Reuss (*Breslauer Neueste Nachrichten*, 18. Febr. 1942., *Donauzeitung*, Belgrad 25. März 1942), der Geschichte und landschaftliche Eigenart des Gebietes zwischen Donau und Theiss eingehend behandelt. Verf. entwirft zunächst eine einprägsame Naturgeschichte des Gebietes und weist darauf hin, wie dieser Boden aus diluvialen Sand, Löss und Lehmerde durch unermüdliche Arbeit und zähen Fleiss „zu einem wundersamen Garten Gottes wurde“. — „Tausende von Händen begannen nach dem tausendmal gewünschten Sande, der heute mein, morgen dein war, zu greifen, ihn zu halten, zu binden, zu fesseln, zu nähren, damit er wieder zur Nährmutter jener Pflanzen werde, die eine neue Zuchterkenntnis in ihren Schoss senkt. Wein, Obst und Gemüse lautet der Dreiklang, der über Städten wie Cegléd, Kecskemét und Nagyköros schwebt, über Städten, deren Umfang — rein gebietsmässig — demjenigen von Weltmetropolen nicht nachsteht. Was an frischem Obst ins Ausland geht, stammt fast restlos aus dieser Gegend, deren Gär-

ten sich immer mehr gegen die Puszta vorschieben, gegen jene Heide, die in ihrer jetzigen Verfassung gerade gut genug ist, Fabriken zu tragen, aus denen das Naturprodukt in konserviertem Zustande hinausgeht ins Ungarland und in alle Welt, sei es als Trokengemüse, als eingemachte Früchte oder als der köstlichste jener Obstbrände, der sich unter dem Namen Barack seinen Abnehmerkreis ausgepöchter Kehlen in aller Welt eroberte“.

**Attila und seine Hunnen.** Die Geschichte Attilas und der Hunnen bildete stets ein höchst anregendes Thema der europäischen Wissenschaft und Dichtung. Seit den Chronisten des Frühmittelalters bis zu den romanhaften geschichtlichen Biographien unserer Tage wandten sich die abendländischen Völker immer wieder mit gespannter Aufmerksamkeit dem Hunnenvolke zu, das einem Kometen gleich auftauchte und unterging. Mit besonderer Vorliebe vertiefte man sich in die Geschichte der Hunnen in Zeiten der Schicksalswende. Die ungarische Wissenschaft darf für sich in der Erforschung der Hunnengeschichte wohl eine besondere Zuständigkeit beanspruchen, betrachtete sich doch das Ungartum fast seit seinen ersten schriftlichen Zeugnissen als Nachkomme, ja als Erbe der Hunnen. Auch in der Überlieferung der europäischen Völker galt Ungarn und das Ungartum als Erbe des Hunnenreiches und -volkes. Wesentlich gefördert wurde die wissenschaftliche Erkenntnis des Hunnentums durch die bedeutsamen Ergebnisse in der Erforschung Asiens und des Mittelalters in den letzten Jahrzehnten. Die ungarische Wissenschaft verfolgte die Klärung mancher Fragen der Hunnengeschichte mit lebhafter Anteilnahme und trug zu ihr in nicht unbeträchtlichem Masse auch selbst bei. Unlängst traten die um die Hun-

nenforschung besonders verdienten ungarischen Gelehrten in einem stattlichen Band zusammen, um unter strenger Sichtung der Arbeit der ausländischen Wissenschaft die Ergebnisse ihrer Einzelforschungen zeitgemäss zusammenzufassen. Der Herausgeber des im *Verlag der Magyar Szemle-Gesellschaft* erschienenen, mit Bildern reich ausgestatteten Bandes *Attila és a hunok* („Attila und die Hunnen“), Gyula Németh, Professor für Turkologie an der Universität Budapest, gab ausser dem Geleitwort, das grundsätzliche Fragen behandelt, zwei wertvolle Beiträge über die Sprache der Hunnen und über ihre Beziehungen zum Ungarum. Der bekannte Asienforscher Prof. Ludwig Ligeti klärt die Herkunft der Hunnen Attilas und ihr Schicksal in Asien; Péter von Váczy, Prof. für Weltgeschichte an der Universität Kolozsvár (Klausenburg) zeichnet mit knappen Zügen die europäische Geschichte der Hunnen, Aufstieg und Verfall ihrer Macht, und entwirft ein lebensvolles Bildnis des grossen Hunnenherrschers. Prof. Alexander Eckhardt behandelt die Wandlungen der Sagengestalt Attilas und des Hunnenbildes bei den europäischen Völkern, während der vorzügliche Archäologe Nándor Fethich durch die sorgfältige Sichtung des hunnischen Denkmalmaterials neue, fruchtbare Ausblicke eröffnet. (Nebenbei sei bemerkt, dass von ihm auch unsere Zeitschrift im Februar- und Juliheft 1941 zwei wertvolle Aufsätze über die archäologischen Zusammenhänge des hunnisch-germanischen Denkmalmaterials enthält.) Sämtlichen Mitarbeitern des Bandes war es naturgemäss zunächst um die Klärung der geschichtlichen Wirklichkeit zu tun; hierin lag ihre eigentliche Aufgabe auch für die europäische Wissenschaft. Bei dem Fortleben der entstehenden mündlichen Überlieferung war diese Klärung in der Tat

höchst erwünscht. Das neue Bild über die Hunnen, das sich aus den Forschungen der ungarischen Wissenschaft ergibt, setzt nun an Stelle des bisherigen Zerrbildes, das die Hunnen nur als wilde Barbaren und Menschenfresser gelten lassen wollte, ein grosses eigenständiges Nomadenvolk, das in Staatswesen, Machtpolitik und in seinen Massnahmen zur Hebung des Gemeinwohls den abendländischen Völkern ebenbürtig zur Seite steht, und sich in seinen Einrichtungen, Sitten sowie in seiner Haltung als Vertreter einer anderen eigenartigen Kultur, doch keineswegs als ein Volk ohne Kultur bekundet. Wir begrüssen das Werk mit aufrichtiger Freude und wünschen, dass es möglichst bald auch in deutscher Sprache erscheine. Es wird im Auslande nicht nur der ungarischen Wissenschaft gegenüber Achtung erwecken, sondern auch die Ehre eines grossen, lange verkannten Volkes wiederherstellen.

**Südostdeutsche Rundschau.** Diesen Titel trägt die in den letzten Märztagen erschienene *Zeitschrift der deutschen Volksgruppe in Ungarn*, als dessen Herausgeber Franz Basch und verantwortlicher Schriftleiter Philipp Böss zeichnet. An führender Stelle bringt die Zeitschrift die Geleitworte von László von Bárdossy und Dietrich von Jagow. Aus dem reichen und vielseitigen Inhalt des ersten Heftes seien hervorgehoben der Aufsatz von Karl Megerle „Die Wiedergeburt Europas“ und der von beachtenswerter Stoffkenntnis zeugende Beitrag von Karl Kurt Klein „Abendländische Schicksalsgemeinschaft im Südostraum“. Vorzüglich ist der Teil „Blick in die Zeit“, sowie die lebendige, umfangreiche Zeitschriftenschau. Die neue Zeitschrift des Deutschtums in Ungarn übertrifft — wie dies bereits aus dem

ersten Heft zu sehen ist — die Zeitschriften der deutschen Volksgruppen anderer Donaustaaten, das *Karpatenland* und *Volk im Osten* weit an Reichtum und Lebendigkeit. Dem Deutschforscher in Ungarn dient diese Tatsache als erfreulicher Beweis für die günstige kulturelle Lage der ungarländischen deutschen Volksgruppe, unleugbar eine Folge der deutsch-ungarischen Lebensgemeinschaft. Besondere Anerkennung verdient die hochwertige Arbeit der Druckerei von Ujvidék (Neusatz); die vorzügliche Ausstattung der Zeitschrift würde den besten Druckerwerkstätten der Hauptstadt zur Ehre gereichen.

**Eine ungarische Schubert-Biographie.** Der bekannte ungarische Musikverlag *Rózsavölgyi & Comp.* gab als neusten Band seiner Reihe von Musiker-Biographien eine geistvolle Darstellung des Lebens Schuberts von dem verdienstvollen Musikschriftsteller Robert *Meszlényi* heraus. Verf. bietet im Rahmen der Lebensgeschichte des grossen Wiener Komponisten auch eine Entstehungsgeschichte seiner Werke. Besonders hervorzuheben ist die feinsinnige Analyse der beiden berühmten Liederzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Winterreise“. Es versteht sich von selbst, dass Verf. auch die ungarischen Beziehungen im Leben Schuberts eingehend behandelt, vor allem seinen Aufenthalt in dem Schloss des Grafen Johann Karl *Esterházy* im Wagtal. Auch die Aufzeichnungen des Komponisten über seine ungarische Umwelt werden reichlich herangezogen, sowie der Einfluss dieser auf seine menschliche und künstlerische Entwicklung untersucht. Das lebendig geschriebene Buch eignet sich vorzüglich dazu, die grosse ungarische Gemeinde Schuberts zu stärken und zu vergrössern.

**Ungarn in dem Verkehrswesen Südosteuropas.** Eingehend behandelt Ungarns verkehrspolitische Stellung das wertvolle Buch von H. O. *Wesemann*, das in den Schriften der *Südosteuropa-Gesellschaft E. V.* der *Südost-Echo Verlagsgesellschaft* m. b. H. unlängst erschien. Verf., der beachtenswerte Fachkenntnisse im Verkehrswesen bekundet, untersucht das Wirtschaftsleben des gesamten Südostrumes vom Blickpunkt des Verkehrs; eingehend behandelt er den Zustand der Eisenbahnen der einzelnen Südoststaaten, den Strassenverkehr, Schifffahrt, und zieht schliesslich die Summe seiner Untersuchungen. Sowohl das Werk, als auch die beigelegte Karte heben die internationale Bedeutung Ungarns, als des wichtigsten Durchfahrtsgebietes für Europa, namentlich aber für Deutschland überzeugend hervor. Wertvolle Ergänzungen und Zusätze zu den ungarischen Beziehungen des Werkes enthält der im Septemberheft 1941 unserer Zeitschrift erschienene Aufsatz von Rudolf *Ruisz*: „Ungarns verkehrspolitische Stellung im neuen Europa“.

**Volksbrauch der Ungarn.** Der für ungarische Eigenart interessierte Ausländer wird sich nebst der Geschichte gewiss auch der ungarischen Volkskunde und namentlich den Darstellungen über Sitte und Brauch mit Aufmerksamkeit zuwenden. Wie in dem Brauchtum anderer Völker, sind auch in dem des Ungartums zahlreiche Eigentümlichkeiten asiatischer oder osteuropäischer Herkunft mit Beständen des gemeinsamen christlichen Überlieferungsschatzes verschmolzen. Ein vorzüglicher, zuverlässiger Führer in dieser Frage ist das nun auch in deutscher Sprache im *Verlag von Vajna & Bokor* erschienene Buch von Karl *Viski*, Professor der Volkskunde an der Universität Budapest. Der gelehrte Verf. be-

handelt Sitten und Bräuche verschiedenster Art und Bestimmung von Geburt und Taufe über die mannigfachen Geschehnisse des menschlichen Lebens bis zur Bestattung, deutet sie, und stellt sie in die europäischen Zusammenhänge ein. Die Anschaulichkeit der übersichtlichen, sorgfältigen Darstellung wird durch 32 Bildtafeln erhöht.

**Das Institut für Ungarnkunde in Budapest.** Bereits seit zwei Jahren entfaltet das Institut für Ungarnkunde an der Philosophischen Fakultät der Peter Pázmány-Universität in Budapest eine vielseitige und unermüdete Tätigkeit. Seine Errichtung ist ihm wesentlichen das Verdienst von Prof. Dr. Alexander Eckhardt, der im Jahre seines Dekanats das dringende Bedürfnis erkannte, der rasch aufblühenden Hungarologie eine eigene Heimstätte zu schaffen. Seitdem dehnt das Institut seine Arbeit — wirksam unterstützt vom kön. ung. Unterrichtsministerium und von der Stadtgemeinde Budapest — auf immer weitere Gebiete aus. Sein unlängst erschienener Bericht verdient nicht nur die Aufmerksamkeit des grossen Publikums, sondern auch die ausländischer Fachkreise. Beachtung verdient vor allem der vom Institut herauszugebende Ungarische Sprach- und Volkskunde-Atlas, an denen sich eine stattliche Arbeitsgemeinschaft beteiligt. Ausserdem gibt das Institut Schriftenreihen über *Siedlungsgeschichte*, die *Geographischen Namen Ungarns* sowie die Reihe *Gehöft, Dorf und Marktflecken* heraus. Auch für die Fortsetzung der *Sammlung von Volksdichtungen* wird gesorgt. Die höchst anregenden und gutbesuchten Vortragsreihen des Insti-

tuts an der Universität Budapest behandelten das Verhältnis der Herren- und Bauernschicht in der ungarischen Geschichte, die Völker Siebenbürgens und schliesslich die Wandlungen in den Beziehungen zwischen Ungarnum und Slawentum. Einen bedeutenden Teil in der Arbeit des Institutes, dessen Leitung mehreren Professoren der Philosophischen Fakultät anvertraut ist, bildet die Herausgabe einer gehaltvollen Zeitschrift.

**Die Slowakei und Oberungarn.** Das in der Reihe *Weltgeschehen* des Verlags Wilhelm Goldmann in Leipzig erschienene Buch *Die Slowakei* von Michael Schwartz, zeugt von dem an sich anspruchsvollen Bestreben, die Geschichte eines blutjungen Staates darzustellen. Es ist wohl nichts leichter als aus allgemein bekannten Tatsachen der europäischen Geschichte Kennzeichnendes, Richtiges und Falsches miteinander bunt zu vermengen und es dann durch „beweiskräftige“ Leitartikelphrasen zusammengeschweisst zeitgemäss aufzutischen. Verf. nahm sich weder Zeit noch Mühe ein geschichtliches Werk mit richtiger Quellenkritik zu schreiben. Unbekümmert übernimmt er längst widerlegte Phrasen der tschechischen Geschichtschreibung über das grossmährische Reich, die slawische Urbevölkerung des Karpatengebietes u. a. m. bis auf unsere Tage. Auf diese Weise bringt er es fertig, über die Slowakei, die zur Zeit der Abfassung des Buches bloss zwei Jahre zählte, zu behaupten, dass sie ein Staat von über tausendjähriger Vergangenheit sei. Wie hätte er auch ohne diese Behauptung ein Buch im Umfang von neun Druckbogen schreiben können?